

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 15: Basler Mustermesse

Artikel: Heinrich Bierschrots Messemuster
Autor: Altheer, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinrich Bierschrots Messmuster

Von PAUL ALTHEER

Heinrich Bierschrot, das jüngste Mitglied der Firma Bierschrot & Korn von der Branche „Generalvertrieb“ war von seinen beiden Compagnons, dem Vater Adalbert Bierschrot und dem Teilhaber Josua Korn damit beauftragt worden, die Basler Mustermesse zu besuchen und sich nach Novitäten und Lizenzen umzutun, die sich für die Firma eignen könnten. Heinrich Bierschrot war vor vier Wochen dreiundzwanzig Jahre alt geworden und ging an diese erste selbständige Geschäftsmission mit jener Ehrfurcht heran, die nur ein im väterlichen Geschäft aufgewachsener Sohn kennen kann, der vom dritten Lebensjahre an beim Morgen-, Mittag- und Abendessen immer wieder hörte, wie bedeutungsvoll das väterliche Geschäft und wie notwendig dessen Entwicklung und Weiterführung ist.

Mit Berücksichtigung der Bedeutung, die er seiner Mission beimaß, war er am Vorabend der Eröffnung in Basel angelangt und hatte sich, wie es sich für einen unverbundensten Provinznesen gebührt, abends acht Uhr zurückgezogen und glänzend geschlafen.

Uebervältigend war der erste Eindruck, den die Messehalle auf ihn machte. Nachdem er sich flüchtig umgesehen hatte, begann er mit der seiner Aufgabe entsprechenden Prüfung aller ausgestellten Neuigkeiten. „Das Ende des Staubsaugers,“ stand in großen goldenen Lettern über einem Stand, und Heinrich sah, wie hier ein Apparat funktionierte, der mit der alten Tradition, den Staub aufzusaugen, vollständig aufräumte und auf ganz neuen Prinzipien aufgebaut war: Der Staub wurde nicht mehr aufgesaugt, sondern vielmehr durch eine eigenartige Kompression an den Gegenstand gepreßt, auf dem er lag. So gab sich zum Beispiel auf Fußböden nach kurzer Zeit ein natürlicher, sozusagen eingewachsener Belag, der nicht nur in der Farbe fast jeden Monat variierte, sondern vor allem auch außerordentlich warm und so weich und schalldämpfend wie ein Korkboden war. Vorhänge, Tischtücher, Decken und ähnliche Gegenstände wurden mit dem Staub, der auf ihnen lag, gewissermaßen imprägniert und so von Woche zu Woche haltbarer und solider, während gerade diese Dinge früher, durch das ewige Waschen und Klopfen, fadenförmig und leichter geworden waren.

Heinrich ließ sich ein Muster ins Hotel schaffen und begeisterte sich gleich darauf an einem Dauerwecker für Starfschläfer, dessen Spezialität darin bestand, daß es einfach ein Ding der Unmöglichkeit war, den Wecker, wenn er einmal losgegangen war, willkürlich abzustellen. Man mußte warten bis er abgelaufen war, und da das eine halbe Stunde dauerte, war es praktisch einfach ausgeschlossen, daß auch der stärkste Schläfer die Stunde des Aufstehens verpassen konnte. Auch von diesem Wecker ließ sich Heinrich ein Exemplar aufs Zimmer schicken.

Der künstliche Kanarienvogel war eine Erfindung, die nicht minder begehrenswert war. Dieser Kanarienvogel sah einem lebendigen täuschend ähnlich, konnte aufgezogen werden und sang stundenlang die herrlichsten Melodien, stellte also für Vogelliebhaber, die einen lebendigen Vogel seiner schwierigen Pflege wegen nicht halten konnten, eine herrliche Neuerung dar. Auch dieser Vogel wanderte eine Stunde später durch Boten ins Hotel.

Auf dem Gebiete der einbruchsfähigeren Schlösser gab es Neuerungen, die ans Wunderbare grenzten. Eine dieser Neuerungen hatte einen derart komplizierten Mechanismus, daß nicht einmal der Besitzer des Schlosses imstande war, es wieder zu öffnen. Außerdem gab es Repetierpistolen mit automatischer Entladung, die eine Abgabe von 50 Schuß innerhalb weniger Sekunden gestattete, von denen die ersten Vierzig blind und die letzten Zehn scharf

geladen waren. Sicherheitschloß und Pistole wanderten den Weg aller interessanten Neuheiten, die Heinrich entdeckte, ins Hotel.

Etwas ganz neues weckte die Bewunderung Heinrich Bierschrots: Das war eine automatische Saugpumpe, die man in irgend einem Raum aufstellt und mit der man diesen Raum annähernd luftleer machen konnte. Obwohl Heinrich sich nicht ganz darüber klar war, wozu er diesen Apparat gebrauchen könnte, ließ er sich doch auch davon ein Muster ins Hotel schicken und wanderte daraufhin, mit sich, der Welt und seinen Einkäufen zufrieden, in die Degustationshalle, wo er aus rein persönlichem Wohlgefallen an der Sache festzustellen versuchte, welches der beste Rotwein ist, den die Schweiz hervorbringen vermag. Infolgedessen wankte Heinrich Bierschrot ziemlich vergnügt und ebenso spät wie voll des Weines in sein Hotel zurück, wo er, wie eine regelrechte Weihnachtsbescherung, die zahlreichen Pakete vorfand, die er sich hatte schicken lassen. Und, teils aus Freude an den neuen Dingen, die er erworben hatte, teils aus Pflichtgefühl, packte er ein Paket um andere aus, wenn es ihm in seinem Zustand keineswegs leicht fiel. Das Sicherheitschloß brachte er kunstgerecht an seiner Zimmertüre an und sagte sich schmunzelnd, daß man ihm nun sicher nicht nachsagen könne, daß er an der Mustermesse bestohlen worden sei. Dann stellte er den Wecker aufs Nachttischchen, den Kanarienvogel und die Pistole auf den Waschtisch, ließ die Saugpumpe in Funktion treten und den Staubpresser über den Boden rollen. Die Folgen davon zeigten sich denn auch alsbald in energischem Poltern, das erst von unten und bald auch von der Seite gegen sein Zimmer dröhnte. Heinrich Bierschrot erkannte trotz der in ihm aufgespeicherten Weinvorräte, daß er den Zeitpunkt für seine Versuche nicht richtig gewählt hatte, und wollte gerade sowohl den Staubpresser als auch die Saugpumpe abstellen, als zu seinem Schreck der Kanarienvogel laut und fröhlich zu singen begann. Die Stimme dieses mechanischen Tieres wäre zu jeder Tageszeit angenehm und entzückend gewesen, paßte aber in die Nachtruhe eines vollbesetzten Hotels nur schlecht. Da Heinrich das einsah, machte er sich sofort über das Tier her und suchte es zum Schweigen zu bringen. Statt dessen begann nun aber auch der Wecker sein halbstündiges Konzert, sodaß im Zimmer Heinrich Bierschrots bereits die modernste aller modernen Symphonien im schönsten Schwunge war: der Staubpresser und die Saugpumpe stampften, der Kanarienvogel flötete seine herrlichen Weisen und der Wecker rasselte und rasselte weiter und weiter, ohne auch nur einen Augenblick Atem zu schöpfen. Dazu kam das Poltern an die Wände des Zimmers, das nun auch von einer dritten und vierten Seite ertönte . . .

Heinrich war ratlos. Er warf den Kanarienvogel und den Wecker in sein Bett und drückte die Decke darüber, sodaß wenigstens das Allerschlimmste dieses entsetzlichen Lärmes unterdrückt wurde. Gleichzeitig aber stellte Heinrich Bierschrot ein auffallendes Abnehmen seiner Körperkräfte fest und kam nach langem Ueberlegen zu der Ueberzeugung, daß er durch die immer noch in Funktion stehende Saugpumpe die Luft aus seinem Zimmer pumpe und sich so selber einem langsamen aber sichern Tode auslieferte.

Jetzt wurde heftig an die Türe gepoltert. Der Portier, gefolgt von einem gutgezählten Duzend Hotelgästen, verlangte Einlaß. Heinrich Bierschrot, der längst einsehen gelernt hatte, daß er sich selber nicht mehr helfen konnte, schleppte sich mit den letzten Kräften an die Türe, stellte nun aber zum größten Entsetzen die Zuverlässigkeit seines neuen Sicherheitschlosses insofern fest, als er nicht mehr



Er ist unbedingt
Etwas schwerbeschwingt,

Aber harmlos und
Soweit gesund.

in der Lage war, es zu öffnen, und dann sank er, verzweifelt und hilflos zu Boden und fühlte, wie seine Sinne schwanden . . .

Wie aus weiter Ferne hörte er das Pochen an die Türe und an die Wände, hörte er das Stampfen der Saugpumpe und des Staubdressers, und noch viel ferner und

unwirklicher das Rasseln des Weckers, in das sich, unbekümmert um die allgemeine Aufregung, das ebenso fröhliche wie unaufhaltfame Zwitschern eines Kanarienvogels mischte. . . .

Ein jähes Krachen und Splintern von Glas weckte Heinrich Bierschrot noch einmal aus seiner Ohnmacht auf.

Klus

Nur Eisen und Stahlwerk,
Maschinen und Guß:
„Von Roll“ ist der Herrgott
Und Teufel der Klus.
Nur Felsen zur Rechten
Und Linen vom Tal,
Und tiefdunkle Tannen,
Kein sonniger Strahl.

Und kräftige Männer,
Geschwärtzt und beruht:
Mit stahlharten Herzen
In eiserner Brust.
Und mitts in dem Breughel,
Von Heißluft umweht
Als freundliche Insel
Der Schmelzihof steht.

Drinn fleißige Mädels
Mit lachendem Mund
Den Kochlöffel rühren
Zu jeglicher Stund'.
So kommt in die Klussehucht,
In's ruhige Tal:
Doch immer tagtäglich
Manch sonniger Strahl. peregrinus

*

§ Schwizersunddig

Dur d'Wuche dure schafft me, was me cha;
am Sunddig aber will me si vertue.
Sächs Tag im Choomet sy — dach öppe gnue!
Und zue däm mueß men au es Gaudi ha.

Me nimmt sjs Gwehr. Me zündt e Stumpen a.
Me goht in Stand und luegt es Cherli zue.
Und wil d' nit numme wit derglyche tue,
so zeigsch's, aß d'au verstoffsch e Breichi z'ha.

Und däväg wird's Mittag schier öb de wit.
De gohsh durhei und luegsh, ob's öppis git,
wo sürn e son e schöne Sunddig paßt.

Und het me gässe, nimmt me's Portmenee,
be jo, me will no gon es Schöppli neh! —
und hockt i's Wirtshuus, laferet und jaßt.
Traugott Meyer



Die Industrie als Publikum
sagt allgemein im Kanton Bern:

Die Schröpferei ist mir zu dumm,
Adieu, lebt wohl! Und habt mich gern.

Der Raum, in dem er sich befand, war so lustarm gepumpt worden, daß der Druck von außen stärker und stärker geworden war, bis die Fensterscheiben ihm nicht länger zu widerstehen vermochten und mit gewaltigem Lärm eingedrückt wurden und in Tausende von Splintern ins Zimmer flogen. Gleichzeitig war es dem Portier und seiner Gewaltätigkeit gelungen, die Türe aufzusprengen, und gefolgt von einer Menschenmenge, die inzwischen auf einundzwanzig Personen angewachsen war, über die Schwelle zu dringen.

Der Anblick, der sich den bestürzten, aus ihrer Nacht-ruhe aufgeschreckten Hotelgästen bot, war ebenso eigenartig wie verblüffend. Aber nicht lange; denn drei Minuten später saß Heinrich Biereschrot mitten auf der Straße, rieb sich seine sämtlichen Glieder und schaute mit ebenso großer Bewunderung wie Verblüffung, wie der Staubpresser, der Wecker, der Kanarienvogel, die Saugpumpe und das Sicher-

heitschloß in großem Bogen zu ihm auf die Straße flogen, bis das ganze Musterlager rings um ihn, in seine einzelnen Bestandteile aufgelöst, auf der Straße lag. Als auch die Pistole das Pflaster berührte, ging ihr Mechanismus los, und die vierzig blinden und die zehn scharfen Schiffe donnerten wie ein Maschinengewehrfeuer durch die nächtlichen Straßen. Heinrich duckte sich und zitterte an allen Gliedern, die dazu noch fähig waren. Wenn von den scharfen Schüssen einer ihn traf...

Nur der Kanarienvogel hatte seinen Humor so wenig verloren wie seine Stimme und sang und jubilierte frohgemut zwischen all den Trümmern und scharfen Schüssen weiter. Heinrich Biereschrot aber hatte keinen Sinn für diesen feinen Humor und schlug so lange nach dem unschuldigen Tiere, bis sein künstliches Leben in Form von Federn und Räderchen sichtbar wurde und sein letzter Atem in Form eines mit Gerassel vermischten Mißklanges erstarb.

Lieber Rebelspalter!

Lezthi sitze ich in einem Restaurant
der Nordwestschweiz.
Von drei verschiedenen Kellnern

werde ich gefragt, ob ich Suppe wün-
sche. — Schließlich frage ich unvirsch:
„Ist eigentlich Suppe obligatorisch?“
Kellner: „Bitte, nein, Fidelesuppe!“

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche